

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1904**

287 (13.11.1904) Beilage des Alten Offeburger

Eine „Jungferrede“.

(Fortsetzung.)

Die Gegenwart enthält sonach die nach ihrer Entstehung in verschiedene Zeitalter verteilte Entwicklungen der gewerblichen Tätigkeit in gleichzeitiger Beiordnung, für jedes Land aber in bestimmt abgestuften Verhältnissen. Wo diese Verhältnismäßigkeit fehlt, entsteht eine gefährliche Künstlichkeit, welche die größten Drangsale in die bürgerliche Gesellschaft wirft; denn eine solche Unverhältnismäßigkeit der drei Zweige der volkswirtschaftlichen Arbeit ist eine Verletzung der Natur, welche sich nach einer ewigen Regel früher oder später an ihren Verächtern rächt. Weder der Landbau, noch das Gewerbe, noch der Handel soll sich ausschließlich zum Betriebe drängen. Es besteht ein Organismus der wirtschaftlichen Tätigkeit, welcher alle drei Betriebe nach einem innern, durch Vertlichkeit und Zeit bedingten, Gesetze verschmelzt. Nur das Maß, in welchem nach den gesamten Verhältnissen eines Landes jeder der drei Wirtschaftszweige auftritt, ist verschieden. Die geographische und klimatische Lage, die geognostische Beschaffenheit und Gestaltung, die politischen Verhältnisse des Landes bestimmen dieses Maß. Das Meiste ist hier relativ. Jedoch ist zum voraus ein Land glücklich zu nennen, welches die Hauptquelle seines Wohlstandes im Landbau findet, und Gewerbe und Verkehr mehr nur zur ergänzenden Benützung der Natur- und Menschenkräfte verwendet; denn ein solches Land ruht kummerlos am treuen Busen der Natur, stets versorgt und geschützt gegen die Unverlässlichkeit künstelnder Verirrung.

Ein solches Land ist Baden, dessen wachsender Industrie sein Anschluß an den deutschen Zollverein zum Ersatz für vorübergehende Opfer einen großen Markt geöffnet hat. Daß diese Erweiterung des Marktes auf die inländische Industrie hebend zurückwirken werde, ließ sich voraussehen. Die Erfahrung bestätigt diese Voraussicht. In schneller Folge erheben sich Fabriken in allen Teilen des Landes.

Man hat oft behauptet, daß Staaten, deren Bewohner vom Ackerbau leben können, sich nur ungerne dem Fabrikbetrieb ergeben, der auch wegen der Höhe des Arbeitslohnes hier nicht gedeihen könne; allein des durch Ackerbau und Gewerbskunst zugleich am Schlusse des Mittelalters blühenden Spaniens und des gegenwärtigen Belgiens mit seinem herrlichen Landbau nicht zu gedenken, zeigt sich uns das Elsaß, eine der fruchtbarsten Provinzen Frankreichs, als eine der fabrikreichsten des großen Nachbarstaates. Man hat bei der allgemeinen Annahme der Abneigung der ackerbauenden Völker zur Fabrikindustrie die in unserer Zeit die meisten gebildeten Völker ergreifende Tendenz zur Uebervölkerung und die politische Unzulässigkeit einer weiteren Teilung des Grundbesitzes außer Berechnung gelassen.

Zugleich reizt bei uns zum Fabrikbetrieb außer andern Gründen noch besonders die für die Anlage von Fabriken äußerst günstige orographische Gestaltung unseres Landes, da der jähe Abfall des Schwarzwaldes in das Rheintal uns eine Fülle von Wasserkräften bietet, den Holzreichtum unserer Gebirge und die jetzt erst in ihrer vollen Wichtigkeit erkannten ungeheuren Torflager des Landes nicht zu erwähnen. Die Verhältnisse des Landes sind also für die Fabrikindustrie keineswegs ungünstig, und denken wir uns im Besitze einer das Land in seiner Länge durchschneidenden Eisenbahn, und eines an den französischen Kanal, der Verbindung der Rhone und des Rheins, sich anschließenden Rheinkanals, im diesseitigen Rheintale bis Mannheim geführt — zwei Kommunikationswege, welche eine nahe Zukunft unserem Lande bringen muß — so bildet sich bei uns der Herd einer Industrie von unberechenbarer Wichtigkeit.

Die Aufgabe der Staatsregierung ist bei diesen Ausichten keineswegs, das von den Regierungen in neuerer Zeit zu weit getriebene, wie früher zu sehr beschränkte Laissez faire gelten zu lassen. Ein solcher gewerblicher Umschwung, der in unserer Zeit sich zu einer weltgeschichtlichen Erscheinung gesteigert hat, greift tief in das Wesen eines Volkes ein: er verwandelt dessen sämtliche Zustände. Die Regierung muß daher diese Verhältnisse überwachen, gegen die Einseitigkeit und Uebervucherung einer einzelnen Richtung der Volkswirtschaft schützen.

Ich gehöre nicht zu jenen empfindsamen Naturen, welche

glauben, daß für die Staaten eine unversehrbare Patriarchalität durch das Verharren bei dem Landbau sich bewahren lasse; das Gesetz der Not bricht durch solche harmlose Träumereien durch: ich gehöre aber ebensowenig zu Jenen, welche in einer schwindelnden Industrie und in einem künstlich gehaltenen Handel den reinen Segen der neueren Zeit begrüßen. Vor der Unsicherheit solcher extremen Richtungen der Kräfte eines Volkes warnt schon eine verständige Theorie: die Erfahrung aber straft mitleidlos jene Staaten, welche unbewacht in eine solche maßlose Fabrikation sich gestürzt haben. Es bedarf nur des Blickes auf England mit seinen Maschinenzerrümmerern und seiner Armensteuer, auf Belgien mit seinen Fabrikmeutereien, auf Frankreich mit den Fabrikheloten Lyons, man darf nur die in diesen Ländern vorgeschlagenen Mittel der Abhilfe gegen das Uebel betrachten, um die Verzweiflung ihrer desfalligen Lage und das Dasein einer tiefen Krankheit der Gesellschaft zu erkennen.

Ich verkenne die Vorzüge der fabrikmäßigen Industrie keineswegs, sie sind vielfach:

1) Sie erzeugt eine Menge von Werten und hebt dadurch den Wohlstand der Nation.

2) Sie bewirkt durch Ersparung von Zeit, Kraft und Stoff, zumal auch durch die Benützung scheinbar wertloser Stoffe, die Wohlfeilheit der Waaren, und erhöht durch den vergrößerten Absatz die Behaglichkeit des Volkes bis in die niederen Stände herab.

3) Sie verleiht durch wissenschaftlichen Betrieb, durch Anwendung der Maschinen, durch die die Geschicklichkeit hebende Teilung der Arbeit ihren Erzeugnissen teilweise eine größere Vollkommenheit.

4) Sie zieht gebildete und reiche Personen in den Stand der Gewerbetreibenden, und gibt dadurch dem ganzen gewerblichen Berufe eine höhere Richtung.

5) Sie lockt Betrieb und Erwerb in öde unfruchtbare Gegenden.

6) Sie beschäftigt bei dem großen Bevölkerungsstande der meisten Staaten eine Menge von Menschen sowohl durch die Gewerbe selbst, als durch günstige Rückwirkung auf die Stoffgewinnung und den Handel.

Alle diese Vorteile wirken durch die Vermehrung der Hilfsquellen auch auf die politische Macht, auf die innere und äußere Selbständigkeit der Nation zurück.

Allein tiefgehende Nachteile sind im Gefolge dieser Vorzüge, wenn die Fabrikation ihre Naturgrenze überschreitet,

I. Nachteile für die Fabrikarbeiter.

II. Nachteile für die Fabrikherren.

III. Nachteile für den Staat.

I.

Die Nachteile für die Fabrikarbeiter zeigen sich in fünf Richtungen:

- 1) in Beziehung auf das wirtschaftliche Verhältnis;
- 2) auf die Gesundheit;
- 3) auf die Geistesbildung;
- 4) auf die rechtliche und politische Stellung;
- 5) auf die sittliche und religiöse Stimmung.

I.

In wirtschaftlicher Beziehung ist gewiß, daß die immer sich erweiternde Einführung der Maschinen in die Fabrikation für die Arbeiter die Gefahr einer relativen Arbeitslosigkeit herbeiführt.

Diese Besorgnis ist wegen der Nichtbeachtung der Stadien der industriellen Entwicklung übertrieben worden; die Erfahrung hat nachgewiesen, daß die maschinenmäßige Fabrikation nicht immer die Zahl und den Lohn der Arbeiter schmälert, sondern im Gegenteil in Folge der dadurch bewirkten größeren Umfanglichkeit des Betriebes beide steigert. Allein dennoch muß die in der Natur des Maschinenwesens liegende Ersparung von Zeit und Kraft bei der größeren Verbreitung der Maschinen in den Gewerben in längerem Verlaufe zur notwendigen Beschränkung der Zahl und des Lohnes der Arbeiter führen, und die ganze Folgerung Brougham's, daß, weil die maschinenmäßige Fabrikation durch die von ihr gelieferten besseren und wohlfeileren Erzeugnisse

größeren Absatz hervorrufen, also neben den Maschinen eine größere Zahl von Menschen beschäftigen, als vor der Erfindung der Maschinen, ist nur ein gigantischer Trugschluß zur politischen Beruhigung der unzufriedenen Arbeiter. Die Erscheinung, daß bis jetzt die Maschinen auf die Arbeiter noch nicht so verhängnisvoll gewirkt haben, hat ihren Grund nur darin, daß bisher die maschinenmäßige Fabrikation im Großen nur in wenigen Ländern bestand, welche also für ihre Gewerbszeugnisse einen großen Markt hatten, der sich jetzt durch das Eintreten der andern Länder in den fabrikmäßigen Betrieb der Gewerke notwendig verengert.

Schon dadurch ergibt sich im Allgemeinen eine ökonomische Unsicherheit für den Fabrikarbeiter. Diese entsteht für ihn aber auch aus anderen Ursachen. Bekanntlich beherrscht jetzt die Wissenschaft mit ihrem unhemmbaren Schritt auch das Gebiet der Technik, jene Wissenschaft, welche in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Zweigen seit einem halben Jahrhundert die staunenswerthe Umwandlungen erfahren hat. Früher hatte die Empirie nur in langsamem Fortschritt den gewerklichen Betrieb gefördert und so auch dem Fabrikwesen eine gewisse Stätigkeit verliehen. In neuerer Zeit aber hat, durch den Materialismus derselben begünstigt, die Wissenschaft ihre höhere, rein theoretische Region verlassend, in ihrem vollsten Schwung sich auf das Gebiet des Gewerbes geworfen und ihre Entdeckungen, rasch wie der Geist selbst, schaffen in flüchtiger Folge Methoden, welche den technischen Betrieb eines Fabrikationszweiges ändern.

Der Fabrikarbeiter kann nun oft dem Methodenwechsel nicht folgen, weil die Arbeit nach der neuen Methode eine von der Arbeit nach der früheren Methode ganz verschiedene ist und weil seine Bildungslosigkeit ihm nicht gestattet, das Neue sich anzueignen; der Arbeiter will aber oft auch dem Wechsel des Verfahrens nicht folgen, einmal aus natürlicher Trägheit, dann weil er in den neuen, stets nur auf Vereinfachung zielenden, Verfahrensweisen nur eine immer sich erneuernde Gefährdung seines Erwerbes erblickt. Der Fabrikherr stellt in diesem Falle neue Arbeiter an, welchen er einen um so geringeren Lohn gibt, als die vereinfachte Methode in der Regel eine geringere Uebung erfordert; der ältere Arbeiter wird brotlos. Diese Brodlosigkeit des Arbeiters ist aber periodisch sogar eine notwendige Folge der Einführung eines Arbeiter ersparenden Verfahrens, nämlich in der Zwischenzeit von der Einführung einer solchen Methode bis zu der durch diese bewirkten Steigerung des Absatzes. Diese Uebergangszeit mit ihrer ganzen Not für den Arbeiter ist ihrer Dauer nach unbestimmbar und oft lange; sie zerrütet den Arbeiter, ehe der vermehrte Absatz die späte Hilfe bringt.

Die wirtschaftliche Stellung des Fabrikarbeiters wird aber auch unsicher durch seine Verkettung mit dem Schicksale seines Herrn. Scheitern die Unternehmungen dieses letzteren, so wird er von dem unglücklichen Lose desselben mitgetroffen, ohne in einem früher zurückgelegten Gewinne, wie dieser, Hilfe für die Not des Augenblickes zu besitzen. Er ist in der Regel zu Grund gerichtet, weil er nicht alsbald zu einem anderen Gewerbe übergehen kann. Eine Sicherheit läßt sich hier aber gar nicht geben. Das sonst so weit reichende Asssekuranzwesen konnte sich dieses Gebietes der Ungewißheit noch nicht bemächtigen. Es hängt hier Alles von der geistigen und sittlichen Individualität der Unternehmer, selbst von Bedingungen ab, die außer der Berechnung und Verfügung liegen, von politischen Ereignissen, von der Gestaltung umfassenderer Verkehrsverhältnisse. Wir stehen hier auf dem Gebiet gewerblicher Spekulationen, deren Gelingen das Zusammentreffen manchfaltiger günstiger Verhältnisse fordert. Und trifft dieses auch ein, so nimmt der Arbeiter keineswegs an dem Gewinne des Herrn teil: sein Lohn hängt von dem Verhältnisse zwischen der Nachfrage und dem Angebote der Arbeit ab.

(Fortsetzung folgt.)

Vor 50 Jahren.

Ein Fruchtdiebstahl machte damals viel zu reden, durch welchen der Metzgermeister Ignaz Schreiber geschädigt worden ist. 182 Garben verschiedener Getreidesorten sind ihm entwendet worden aus der Scheuer der Michael Burger Ww. Der Diebstahl geschah im September; erst am Ende des Oktober erging öffentliche Fahndung zur Entdeckung des Diebes.

Zur Auswanderung nach Afrika (Algier) entschlossen sich

immer wieder andere Familien, obgleich viele Leute schwer enttäuscht zurückkehrten und vor der Ansiedelung warnten. Aus Oberkirch wanderten im November die Familien Max Moriz (7 Personen) und das Ehepaar Georg Benz, Schuster nach Afrika aus, während die 7köpfige Familie des Zimmermeisters Joseph Schneider (Oberdorf) und Leonhard Konecker von Maisach sich nach Amerika wandten.

Literarisches. Welche geistige Kost damals den Leuten amtsblätlich verordnet wurde, lehrt uns die Bekanntmachung des Kontors vom Ortenauer Bote, von welchem die in Tübingen erschienene Schrift zu beziehen war:

Merkwürdige Prophezeiungen auf die Jahre 1855 bis 1874. Enthüllung höchst wichtiger Geheimnisse. Nach dem Italienischen des † Bischofs Fornasari. Zweite Auflage. 32 Seiten in 12. Preis 3 kr. Wer einen Blick in die Zukunft tun will, der wird dieses Büchlein nicht nur mit großem Interesse lesen, sondern auch die Gelegenheit wahrnehmen, sich für alle Fälle zu sichern, damit ihn die kommenden merkwürdigen Ereignisse nicht unvorbereitet treffen.

Stadtrechner Eisinger erließ folgende Bekanntmachung: Um verschiedenen Zweifeln und Anfragen zu begegnen, sehe ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich mit der Verwaltung a) des Hauptfonds, b) des Baufonds, c) des Haushaltungsfonds, d) des Conventfonds vom weiblichen Lehr- und Erziehungs-Institut dahier nach wie vor betraut bin und bleibe.

Liegenschaftswert. Bei der Versteigerung der Georg Gutmann'schen Liegenschaften wurde das in der Schulgasse gelegene eineinhalbstöckige Wohnhaus zur Hälfte auf 400 Gulden gerichtlich geschätzt.

Kunstmeister Martin Schwarz in der Schuttergasse hatte mehrere Kapitalposten in Kommission auszuleihen und besorgte den Verkauf von Güterzielern für die Auswanderer.

Joseph Baumann, Buchdruckergehilfe bei Otteni, war Geldverleiher. Nach seinem Tode forderte die Witwe alle Diejenigen, welche Geld auf Handschrift und ohne Handschrift von demselben erhalten haben, öffentlich auf, sich binnen 8 Tagen bei ihr zu melden, insofern dieselben amtliche Verhandlung vermeiden wollen.

Das Ausleihen von Kapitalien besorgte jetzt der Buchdruckergehilfe Ludwig Kili.

Als Zahnarzt empfahl sich der im Gasthof zur Fortuna logierende Herr Murphh aus London.

Die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung in München verlieh Auszeichnungen, worunter eine erteilt wurde an die Firma S. Fr. Lenz in Zell a. S. „wegen vorzüglich schönen Porzellanröhrers, höchst geschmackvoller Form und Dekoration bei großer Einfachheit.“ — Ein Lob erhielt die Steinkohlengrubengesellschaft Berghaupten „wegen des gegebenen Beispiels zur Gewinnung von Steinkohlen.“ — Die Großherzogl. Badische Post- und Eisenbahndirektion in Karlsruhe „für das in 1/20 der natürlichen Größe schön ausgeführte Modell der rühmlichst bekannten Offenburger Gitterbrücke.“

Herr v. Belli in Ortenberg versteigerte am 9. November 104 Ohm Weine aus den Jahrgängen 1849 bis 1853.

Hauptlehrer J. Basler in Weingarten (Zell) setzte das Lindenwirthshaus in Reichenbach Amt Gengenbach zum Verkauf oder zur Verpachtung aus.

Briefkasten des Alten Offenburger.

Bohnenburger hier. Der Name unserer Stadt, der so oft mit Offenbach verwechselt wird, erscheint in letzter Zeit im Druck etwas verändert. So brachte neulich der „Volksfreund“ (Nr. 258) ein Inserat, worin gedruckt war „Offenburch“; in der Donnerstagsnummer des „Ort. Bote“ (Nr. 263) ist unsere Stadt noch über das ff geschärft und „Offenburg“ geschrieben. Fehlte nur noch, daß statt des O ein A gesetzt würde.

Quartaner „Columbus“ hier. Setze Dich um eine Stelle hinaus wegen der Güte in der deutschen Grammatik. Du sagst ganz richtig: wenn der Titel des neuesten Offenburger Vereins richtig gebildet ist nach der deutschen Sprache, so kann unter dem „Briestaubenverein“ nur ein gesellschaftlicher Zusammenschluß von Briestauben aus Offenburg und seiner Umgebung verstanden werden, zu welchem diese Gefiederten ihre „Liebhaber“ auf gestrigen Freitag ins „Laubenkübel“ freundlichst einladen. Da in der Tagesordnung die Bestellung von „Verbandsführern“ gefordert wurde, ist anzunehmen, daß diesen Antrag unsere Tauben abgelehnt haben. Einem „Briestaubenzuchtverein“ würde vereinsgesetzlich nichts entgegenstehen, denn wir haben schon einen Geflügelzuchtverein.

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Beck in Offenburg.